

Die Auffächerung der entsprechenden Konsequenzen ist besonders lesenswert, da diese die Relevanz der Ergebnisse verdeutlicht.

Die Studie sucht nicht nach Unterschieden zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, unterschiedlicher Geschlechts- und Generationszugehörigkeit oder unterschiedlichen Bildungsstands, sondern verweist insbesondere auf Gemeinsamkeiten und zeigt Zusammenhänge neu auf. Dies macht den Band in Verbindung mit der strukturierten Darstellung, der Verständlichkeit und der theoretischen Rahmung uneingeschränkt lesenswert.

Elke Gramespacher

In die Fremde ziehen und ankommen

Jasmin Tabatabai (2010) *Rosenjahre. Meine Familie zwischen Persien und Deutschland*. Berlin: Ullstein Buchverlage (287 S., 19,95 Euro).

Jasmin Tabatabai beschreibt in der autofiktionalen Erzählung *Rosenjahre* in vier Stationen die Geschichte ihrer Eltern Rosemarie Tabatabai (geborene Otterbach) und Taba Tabatabai: Wie die beiden sich in *München* (Teil I) kennen lernen und wie Rosemarie *Neuland* (Teil II) betritt, indem sie gemeinsam mit ihrem Mann Taba in Persien eine Familie gründet. Teil III beschreibt die Zeit der Familie in *Teheran* und Teil IV berichtet über das *Ende der Rosenjahre*, das einhergeht mit der Gründung der Islamischen Republik Iran. Die Autorin gewährt mit ihrem Werk einen Blick in die Großfamilie Tabatabai, die westlich orientiert ist und modern lebt. Da die Autorin auf die Geschichte ihrer deutschen Mutter Rosemarie (kurz: Rose) fokussiert, gibt sie mit ihrem Werk zugleich eine Beschreibung darüber, was es in den 1950er bis 1970er Jahren bedeutet haben kann, als deutsche Frau nach Persien auszuwandern.

Teil I: Die Eltern von Jasmin Tabatabai – Rose und Taba – begegnen sich 1956 auf dem Oktoberfest in *München*. Rose beobachtet anhin das Verhalten der persischen Familie, Freundinnen und Freunde von Taba. Insbesondere fragt sie nach dem Leben der Frauen in Persien, das weit weniger fremdbestimmt zu sein scheint, als Rose vorab angenommen hatte. Roses Neugier auf die ihr noch fremde Kultur wächst. Um sich der Kultur anzunähern, lernt sie Persisch. Damit bereitet sie ihre Entscheidung vor, Taba in seiner Heimat zu besuchen – und *Neuland* zu betreten.

Teil II: Die Liebe zwischen Rose und Taba führt Rose von München nach Teheran. Hier macht sich Rose Schritt für Schritt mit der Kultur des Persiens der 1950er Jahre vertraut – sie möchte „das Fremde einfangen“ (69). Aber: Je körpernäher das Fremde ist, desto problembehafteter erlebt Rose das Fremde in ihrem Integrationsprozess. So gelingt es Rose zum Beispiel nicht, sich in die persische Badekultur einzufinden. Zudem kann Rose Umgangs- und Verhaltens-

konventionen – auch die zwischen den Geschlechtern –, zum Teil nur schwer erkennen, zumal sie kaum expliziert werden. Trotz dieser Probleme hat Rose das Gefühl, im Neuland zu Hause anzukommen – insbesondere auf Schodja-Abad, dem ländlichen Gut der Familie Tabatabai, das in der nord-östlich gelegenen Provinz Gorgan liegt, nahe der Turkmenensteppe.

Die Autorin beschreibt einfühlsam, dass Roses Leben in Persien durchweg geprägt ist von der Gratwanderung zwischen Anpassung an die hiesige Kultur und Beibehaltung ihrer in Deutschland sozialisierten Gepflogenheiten – insbesondere der körperbezogenen. Die Familie Tabatabai unterstützt sie bei dieser Gratwanderung. Die Möglichkeit, Rose in diesem Prozess erfolgreich zu unterstützen, fußt auf der westlichen Orientierung der Familie Tabatabai, die sich speziell auf ein positives Verhältnis zu Deutschland bezieht und auf einer modernen und weltoffenen Lebenseinstellung – vor allem die Rolle der Frau betreffend. Gerade Taba ist gegenüber den Bedürfnissen, die seine Frau Rose vor allem auf der körperlichen Ebene hat, aufgeschlossen und sensibel. Die familiäre Unterstützung ist allerdings zugleich kulturell bedingt begrenzt, vor allem in Bezug auf das soziale Leben. Beispielsweise begeht ein jung vermähltes Paar die Hochzeitsreise in Persien gewöhnlich mit einer großen Gesellschaft, während deutsche Paare ihre Flitterwochen in trauter Zweisamkeit verbringen: Rose und Taba heiraten im Iran – und in Bezug auf die Hochzeitsreise setzt Taba seine sozial-kulturellen Vorstellungen durch.

Teil III: Nicht zuletzt aufgrund eines Bedürfnisses nach einer guten medizinischen Versorgung entscheiden Rose und Taba, nach einigen Jahren mit ihren ältesten Kindern aus der Provinz Gorgan nach *Teheran* zu ziehen. So sind die Jahre, in denen ihr jüngstes Kind – Jasmin Tabatabai – geboren wurde, vom großstädtischen Leben geprägt. Die Autorin berichtet die Geschichte ab Teil III meistenteils aus ihrer eigenen Perspektive, und so rücken jetzt die vier Kinder von Rose und Taba ins Zentrum der Erzählung: Sie wachsen zweisprachig auf, besuchen die Deutsche Schule, leben zeitweise in Deutschland – und Rose besorgt ihnen einen deutschen Pass. Die doppelte Staatsbürgerschaft der Kinder ist überlebensnotwendig, als 1978 in Persien das Kriegsrecht ausgerufen wird und Ayatollah Chomeini die Macht ergreift. Diese Ereignisse markieren den Beginn der politischen Entwicklung in Richtung Islamische Republik Iran – und für die Familie Tabatabai bedeutet dies das *Ende der Rosenjahre*.

Teil IV: Die politische Lage ist für das westlich orientierte, modern lebende Paar Rose und Taba Tabatabai unerträglich und bedrohlich. Diese Situation führt dazu, dass Rose mit ihren vier Kindern nach München umsiedelt. Die Integration in München verläuft dank der Zweisprachigkeit der Kinder und deren Kenntnis der deutschen Gepflogenheiten relativ reibungslos – außer für Taba, der nicht auf Dauer in München leben will, sondern zurück in seine Heimat geht. Was der Familie am Ende bleibt, ist die Sehnsucht nach einem friedvollen und politisch offen gestalteten Iran.

Die Autorin Jasmin Tabatabai beschreibt in *Rosenjahre* nicht nur individuelle Immigrationerfahrungen ihrer Mutter. Vielmehr zeigt sie, dass Frauen, die in den Iran einwandern und aus Deutschland stammen, in Persien beziehungsweise im Iran politische und familiale Strukturen vorfinden, die ihre Gestaltungsspielräume eher einschränken. Dies überrascht vielleicht weit weniger als eine weitere Einsicht, die die Erzählung *Rosenjahre* vermittelt: Sofern die politische Ordnung in Persien beziehungsweise im Iran Gelegenheitsstrukturen bietet, die es Männern erlauben, eingewanderte (christlich orientierte) Frauen mit Blick auf ihre Eigenständigkeit zu unterstützen und solche, die es Frauen gestatten, selbstbestimmt zu leben, können Frauen auch im Persien der 1950er bis 1970er Jahre emanzipiert leben. Die Erzählung *Rosenjahre* vermittelt dabei trotzdem nicht den Eindruck, Frauen wären im Persien der 1950er bis 1970er Jahre prinzipiell gleichberechtigt gewesen. Vielmehr beschreibt Jasmin Tabatabai ihre Mutter Rose als bemerkenswert durchsetzungsfähig, was auch die moderne und westlich orientierte Großfamilie Tabatabai stark irritiert.

Mit der Erzählung *Rosenjahre* gibt Jasmin Tabatabai ein Zeugnis davon, dass die Gender-Verhältnisse in ein und derselben Gesellschaft beziehungsweise Kultur unsicher bleiben, und dass sie von familialen und politischen Bedingungen abhängen. Dieses Thema bearbeitete die Autorin Jasmin Tabatabai bereits 2005 in dem Film *Fremde Haut*, an dessen Drehbuch sie mitgewirkt hat und in dem sie die Hauptrolle spielt (Filmbesprechung: vgl. Gramespacher, in diesem Band). Beide Botschaften – die des Filmes *Fremde Haut* und die der Erzählung *Rosenjahre* – deuten darauf hin, dass Frauen im Iran heute weniger gleichberechtigt leben, als es Mitte des 20. Jahrhunderts in Persien möglich war. Darüber hinaus machen beide Werke darauf aufmerksam, dass migrierende Frauen nicht nur von den politischen Verhältnissen des Aufnahmelandes abhängen, sondern auch davon, welche Vorstellung über patriarchale Verhältnisse die Männer haben, denen Frauen im Migrationsprozess begegnen.

Kerstin Botsch

Welchen Unterschied macht der Unterschied?

Helma Lutz/ Maria Teresa Herrera Vivar/ Linda Supik (2010) Hg. *Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 1. Auflage (259 S., 24,95 Euro).

Der Sammelband *Fokus Intersektionalität* ist das Resultat der Tagung *Celebrating Intersectionality? Debates on a Multi-Faceted Concept in Gender Studies*, die Ende Januar 2009 an der Frankfurter Johann-Wolfgang-Goethe-Universität stattfand. In dem Sammelband setzen sich die Herausgeberinnen zum Ziel, „die angestoßenen Kontroversen und Übereinstimmungen aufzunehmen und neben einer Bestandsaufnahme auch zukünftige Entwicklungslinien aufzuzeigen“ (9). Dies gelingt ihnen, indem sie die Artikel in drei Blöcke aufteilen: Am Beginn stehen grundlegende (und bekannte) Aufsätze zur Konzeptverortung, -entwick-